

Wasser-Fälle

Meine Kleinstadt hatte in den letzten Jahren Glück: weder der Sturm Lothar, noch die Hochwasser haben ihr grössere Schäden zugefügt. Der Schneefall hält sich bei uns in Grenzen und Lawinen gibt es hier nur aus Blech, dreimal täglich während des Berufsverkehrs. Und auch mit unserem Nebel kommen wir nicht gegen Rorschach an. Einziges Horror-Highlight dieses Sommers: Hagel hat die Blätter der örtlichen Tomatenstauden und Engeltrompeten durchsiebt und die halbreifen Äpfel strapaziert. Unsere kleinen «Katastrophen» schaffen wir uns sonst selber: der Konkurs eines wichtigen Arbeitgeber-Betriebes, der Suizid eines geliebten Kleinstadt-Originals, der Brand des Festzeltes an der Chilbi. Die sorgen dann lange für Gesprächsstoff, denn sonst passiert bei uns rein gar nichts. Wir haben keine Naturschönheiten, keine Berge oder Gewässer, keine technischen Wunderwerke wie Wolkenkratzer oder Brücken. Hier gibt es weder eine malerische Altstadt, noch exotische Gotteshäuser von Religionsgemeinschaften aus fremden Ländern, sondern viele Einfamilienhäuschen und ein paar Blocks aus den Siebzigerjahren. Obwohl ich manchmal über sie stöhne, gefällt mir die bünzlige Rechtschaffenheit unserer Kleinstadt irgendwie doch gut, denn sie geht mit Fleiss, bescheidenem Wohlstand sowie einer gewissen Ethik und Pragmatismus einher. Es lässt sich hier in Frieden leben. Doch die jüngsten Ereignisse haben diese ruhigen Leute aufgewühlt. Der Tsunami löste eine Spendenwelle aus. Die Überschwemmungen jetzt liessen bei allen Gedanken über unseren Raubbau an der Umwelt aufkommen, in dem natur-

fremdesten Technofreak genauso wie in dem industriehörigsten FDPLer. Der Spenglermeister und die Coiffeuse kamen erschüttert aus dem Berner Oberland zurück und zeigten selbst geknipste Fotos von Schlammlawinen und entwurzelten Menschen. Der Garagist, der auch Busfahrten anbietet, erzählte fast noch dramatischer als die Senioren-Reisegruppe, die er gefahren hatte, wie sie in Emmenbrücke über die überschwemmten Strassen geschlingert seien. Die zwei Pfarrer der beiden Konfessionen organisieren bereits einen ökumenischen Basar, an dem zu Gunsten von Flutgeschädigten Selbstgebasteltes und -gekochtes verkauft werden soll. Mit einem Grüppchen starker Jungmänner sind unsere Pfadi ins Luzernerland gefahren und haben geholfen, Sandsäcke auszulegen und Schlamm aus Kellern hinauszuschaufeln. Übel gestunken habe das Wasser und der Schwemmsand, erzählen sie. Und in Luzern sei das Mineralwasser fast ausverkauft gewesen. Die Naturgewalten – Welch ein passender Ausdruck! – haben uns Zivilisationsweichlinge ein wenig aufgerüttelt. Selbst vom Sofa aus haben die TV-Bilder Eindruck gemacht. Es gab Tote. Leute wie Sie und ich, denen auf einmal das Haus oder das Auto, in dem sie arglos sassen, von den Fluten unter den Füssen weggerissen wurde. «Nichts ist sicher!», zitierte der Aussendienstler der National-Versicherung den Slogan von den Werbeplakaten seines Arbeitgebers. «Wir verkaufen in Wirklichkeit ja keine Sicherheit, sondern nur das Versprechen, dass im Falle eines Schadens zumindest die finanziellen Folgen gemildert werden... Aber die Kunden

wiegen sich im Glauben, es sei Sicherheit.» Sprachs, lächelte und tätigte in unserer Stadt Abschlüsse en masse. «Wasser ist nie gut!», grummelte der Hirschen-Wirt, «Bier rentiert mehr.» Und mein uralter Internistenkollege, der gerade eines bestellt hatte, nickte und zischelte mir zu: «Wassersucht, Wasserkopf, Wasserbruch, Wasserpocken, Wasser in den Beinen, auf Lunge und im Herzbeutel!» Er kommt halt noch aus einer Zeit, in der man die Leptospirose «Wasserfieber» nannte und einen «Wasserhammerpuls» mit Palpieren diagnostizierte. Mir trieb es schier das Wasser in die Augen und ich protestierte: «Aber denk an Positives, wie ein balancierter Wasserhaushalt, wie Wasserball(ett), Wassertreten und Wasseranwendungen!» «Und Günthörs Wasserbett, gäll? Führt nur zum positiven Wassermann...», knurrte er. Der Lehrer nippte an seinem Rivella blau und legte mit Sorgenfalten auf der Stirn dar, wie viele Menschen auf der ganzen Welt keinen Zugang zu sauberem Wasser hätten und dass es inzwischen von Ökonomen als «blaues Gold» bezeichnet würde, für welches «das Kapital» inzwischen Patente und Rechte zusammenhamstere. Mal wieder kam ich mir als Wasserträger von «denen da oben» vor und bestellte einen Zweier Roten. Dort ist wenigstens Veritas drin. Wasser hingegen passt sich jeder Form an, wie dies Andrea Camilleri metaphorisch in seinem gebirgsbachmässig mitreisenden Thriller «La forma dell'acqua» schildert, dieser Anklage gegen Opportunismus und Korruption.